



## **DER KLOSTERGARTEN**

im Servitenkloster in Maria Luggau

**Hat das Gebälk des desolaten Pavillons** im Garten des Servitenklosters zuletzt Vögeln als Nistplatz gedient oder gab es in ihm einst eine Voliere, die das Dorf über die hohen Mauern hinweg am heiteren Vogelgezwitscher teilhaben ließ? Heimatkundige Lesachtaler konnten zur Herkunft der Bezeichnung ›Spatzentempel‹ keine Auskunft geben, weil das Gartenhaus bis zur öffentlichen Vorstellung am *Tag des Denkmals 2010* ausschließlich den Mönchen zur Erbauung und Erholung diente und seine für Kärnten singuläre grottenartige Ausstattung nicht einmal Ortsansässigen bekannt war. Der Weg von der ersten Besichtigung des ›Spatzentempels‹ 2007 bis zur Öffnung des unteren Gartenparterres für die Allgemeinheit 2014 war ähnlich ›steinig‹ wie die Reste der historischen Wegführung, die man archäologisch freilegte: Als sich der Provinzialrat der Serviten und die Gemeinde Lesachtal nutzungsrechtlich einigen konnten, war es ein engagierter örtlicher Bautrup, der auf Grundlage des Parkpflegewerkes aus der Hand des Gartenexperten Werner Sellinger nach barocken Grundprinzipien Wege und Beete anlegte. Inzwischen wurden erste Kräuter und Saat-Lein (Flachs) geerntet, der den Garten bereits im ersten Pflanzsommer in ein blaues Blütenmeer verwandelte. Seit 2014 ist der denkmalgerecht rekonstruierte Klostergarten – in einer Seehöhe von 1170 Metern wohl »eine der interessantesten Schöpfungen der historischen Gartenarchitektur in ganz Österreich« (Géza Hajós) – öffentlich zugänglich. ✱





## Zur Geschichte der Klostergärten

**Unter dem Einfluss der antiken Tradition des Gartenbaues** befasste sich im Mittelalter vor allem der gelehrte Klerus mit Fragen der Hortikultur. Basierend auf der Kenntnis antiker Pflanzenglossare wurden im ›Capitulare de villis‹, einer Verordnung Karls des Großen, Pflanzenlisten aufgenommen, die im gesamten Fränkischen Reich zum Anbau empfohlen wurden. Als wichtigste Dokumente für die Anlage eines klösterlichen Nutzgartens gelten der Klosterplan von St. Gallen (um 820) und der ›Liber de cultura hortarum‹ des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo (um 840). Die darin enthaltenen Angaben zur Aufteilung der Gartenflächen in Gemüse-, Kräuter- und Baumgärten sollten die Nahrungsmittelversorgung der Geistlichkeit sicherstellen. Die Anweisungen des Dominikaners und Universalgelehrten Albertus Magnus zur Anlage eines Lustgartens bereicherten den Klostergarten um einen gänzlich neuen Aspekt, das Vergnügen der Sinne. Sein um 1260 verfasstes Werk ›De vegetabilibus‹ nahm nicht nur spätere Ordnungsschemata vorweg, sondern ebnete auch den Weg zur Partizipation der Klöster an der Entwicklung des Gartens zu einer eigenständigen Kunstform. ❁



Das Kloster Luggau, Kupferstich  
Aus: Valvasor, Topographia archiducatus Carinthiae, 1688

## Zum Kloster in Maria Luggau

**Die Gründung einer Wallfahrt nach Maria Luggau** geht der Legende nach auf mehrere Traumvisionen der verarmten Luggauer Bäuerin Helena zurück. Mehrfach – in Mirakelbüchern des Klosterarchives, auf Darstellungen im Votivgang des Klosters und im Langhaus der Klosterkirche – ist festgehalten, wie sie von der Gottesmutter persönlich beauftragt wird, auf dem Weizenacker des Luggauer Feldes eine Kirche zu errichten. 1593 – fast fünfzig Jahre nach Fertigstellung der Wallfahrtskirche Maria Schnee – erfolgte die Grundsteinlegung zu einem ersten Klosterbau durch Franziskanermönche. Da eine wirtschaftlich erfolgreiche Klosterführung auf lange Sicht nicht mit der Verpflichtung zur strengen Observanz der Ordensregel vereinbar war, wurden sie 1635 von Serviten der Tiroler Provinz abgelöst. Letzteren ist es zu verdanken, dass das Kloster nach Bränden 1640 und 1738 jeweils neu erstand und das Bild der Ortschaft bis in die Gegenwart prägt. ✨

## Der Klostergarten in Maria Luggau

**Wie die Serviten,** waren schon die Franziskaner nach Vorbild ihres Ordensgründers Franz von Assisi der Natur und dem Gartenbau besonders eng verbunden. Es ist daher anzunehmen, dass bereits zur Zeit der Klostergründung südlich des ursprünglichen Konventsgebäudes ein Garten existierte. Ob dieser von Beginn an als Terrassenanlage konzipiert war, konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden. Die nachfolgenden Serviten importierten ihre Gartenliebe und -kunst aus ihren Tiroler Klöstern nach Maria Luggau. Sie fanden in den Brüdern Martin und Kardinal Christoph Widmann Unterstützung »zur Auferbauung des Klosters und Instandhaltung des Gnadenortes«. ➤➤



Auf den ältesten Stichen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sieht man bereits den frühbarocken Ziergarten, wie er sich in seiner Grundfläche und -struktur im Wesentlichen noch heute darstellt: mit Terrassierungen, mit einer Mauereinfriedung, mit geometrisch angeordneten Wegen, mit Beetkompartimenten und mit Gartenbauten. Der »gleich vor der Kirchen stehende künstliche Springbrunnen«, den Valvasor 1688 als besondere Attraktion des »anmutigen grossen Garten« beschrieb, ist zwar längst verschwunden – Gartenpforten und ein Treppenvavillon mit einer doppelläufigen, auf die untere Terrassenebene führenden Freitreppe und das bereits erwähnte Gartenhaus im Zentrum der unteren Terrassenebene sind jedoch mit einigen, in späterer Zeit vorgenommenen Veränderungen gut erhalten. Auf einem Ölgemälde des beginnenden 18. Jahrhunderts ist am Westende der unteren Terrasse erstmals auch ein Gewächshaus zur Einwinterung von Kübelpflanzen abgebildet, das später abgebrochen und durch eine Orangerie ersetzt wurde. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhielt diese einen neuen Standort östlich der Treppenanlage. ❀



Christoph Widmann und Martin Widmann,  
Grafen von Ortenburg vor dem Servitenkloster  
Maria Luggau, Kupferstich von 1667

Detailausschnitte aus Augustinus Maria Romer, *Servitus Mariana Auspicii Austriacis. In Germaniae, Hungariae et Boemiae Regnis Reparata*, Wien 1667

## Der »Spatzentempel« und seine Restaurierung

In der Konzeption des barocken Klostersgartens als Abbild der göttlichen Schöpfung kam den Gartenbauten – Grotten, Eremitagen, Lust- und Vogelhäusern – wegen ihrer allegorischen Ausdruckskraft eine entscheidende Rolle zu. Auch im Garten des Servitenklosters ist das bis heute erhaltene, in Form eines Oktogons errichtete Gartenhaus, das früher in vier Rundbögen zu den axial zulaufenden Wegen hin geöffnet war, Mittelpunkt des unteren Gartenparterres. ➔





Vor Restaurierung

Die Sondierungen, die vom Bamberger Archäologen Claus Vetterling durchgeführt wurden, bestätigten eine Detailansicht von 1667: Demnach war der Bau ursprünglich durch einen polygonalen Unterbau vom umgebenden Geländeniveau abgehoben und wirkte dadurch wesentlich erhabener als heute. Mit der Gesamtrestaurierung des Gartenhauses 2009/10 beauftragte man den Kärntner Restaurator Robert Smoley, der mit einem Team italienischer Spezialistinnen die überkommenen Fassungen des 18. Jahrhunderts konservierte und zum Teil wiederherstellte. Unerwartet war die Entdeckung, dass das Gartenhaus ursprünglich nicht nur an seinen Fassaden, sondern auch im Inneren einen malerischen Architekturdekor besaß. Die heutige Ausstattung in der Art einer künstlichen Grotte wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts vorgenommen, also in jener Blütezeit, als die Wallfahrt ihren größten Zustrom erlebte: Wie bei einer Theaterkulisse sind die gemauerten und gerahmten Nischen, Wände und bauchigen Blumenvasen über und über mit bunten Steinchen, Ziegelsplittern und Schlacken versehen. Die Statuen von Franziskaner- und Servitenheiligen, die im 18. Jahrhundert in den Nischen aufgestellt waren, deuten auf die Verwendung als Eremitage der Mönche hin. ❁



## Die denkmalgerechte Rekonstruktion des Gartens

**Ziel der Planung** war die weitestmögliche Rekonstruktion des unteren Gartenparterres nach barocken Prinzipien. Die archäologisch ergrabenen Substruktionen von Wegen und Beeten erbrachten den Nachweis, dass das vorliegende Achsensystem der Wege und die Kompartimentierung der Pflanzflächen im Wesentlichen dem Bild entsprachen, wie es die historischen Ansichten des 18. und 19. Jahrhunderts vermittelten. Um nicht auf die jüngere, jedoch erhaltenswerte Orangerie verzichten zu müssen, bezieht sich die gartendenkmalpflegerische Planung nicht auf das barocke, sondern auf das Erscheinungsbild des beginnenden 19. Jahrhunderts, das der franziszeische Kataster von 1826 wiedergibt. Auf Grundlage des Bestandsplanes von Werner Sellinger »mit Veranschaulichung von Wege- und Platzflächen mit Oberflächenmaterialien, Vegetationsflächen in ihrer Zusammensetzung, Bäumen mit Kronendurchmessern und Artangaben, Wasserbecken, Gebäuden, Mauern, Treppen, Einfriedungen und Leitungen mit Anschlüssen und Schächten« konnte die untere Terrasse 2012 wiederhergestellt und 2013 erstmals bepflanzt werden: Im Jubiläumsjahr zur 500 Jahre währenden Wallfahrt wählten die Lesachtalerinnen, die jetzt den Garten pflegen, für die zentralen Hauptbeete in Erinnerung an die Klostergründerin Helena eine Bepflanzung mit Lesachtaler Weizen. ✱

Jahrgang 2014:

- wiederhergestellt 33 — **Der Schöne Brunnen in Schloß Schönbrunn**  
wiederhergestellt 34 — **Der Klostergarten im Servitenkloster in Maria Luggau**  
wiederhergestellt 35 — **Langenegg/Bregenzerwald. Revitalisierung des ehemaligen Gasthofes Adler**  
wiederhergestellt 36 — **Die Zisternenanlage auf der Burg Deutschlandsberg**  
wiederhergestellt 37 — **Das Sternbräu in Salzburg. Die Ergrabung der Stadtmauer**  
wiederhergestellt 38 — **Phönix aus der Asche. Ehemalige Eskompte Bank wird Park Hyatt Vienna**  
wiederhergestellt 39 — **Ein gemaltes Glaubensbekenntnis aus Reuthe im Bregenzerwald**  
wiederhergestellt 40 — **Das Studierendenwohnheim im ehemaligen Ursulinenkloster in Wien**  
wiederhergestellt 41 — **Alpe Dias in Kappl. Die Restaurierung des Almgebäudes**  
wiederhergestellt 42 — **Die Linzer Tabakfabrik. Fabrikationsgebäude II/ehemalige Rauchtabakfabrik**  
wiederhergestellt 43 — **Barocke Gasthausstradition in Graz. Das Gasthaus ›Zum Weißen Kreuz‹**  
wiederhergestellt 44 — **Meister von Laufen/1464. Die Restaurierung des Fragments einer Kreuzigung**

#### Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Kärnten  
Alter Platz 30/1  
9020 Klagenfurt am Wörthersee  
www.bda.at  
Text: Geraldine Klever  
Fotos: Petra Laubenstein  
Grafik: Labsal Grafik Design  
© Bundesdenkmalamt, 2014